

Leichte Objekte

Sie war eine fröhliche Frau, ehe sie nach und nach verstummte. Im Heim, in das sie eingewiesen wurde, hatte sie 12 Jahre Zeit, darüber nachzudenken, wie es ihr geschah.

Ich liebte meine Mutter, habe ihr viel zu verdanken und doch: Meine Besuche waren ein Hangen zwischen Langeweile, Nachdenken und Wut. Jahrelang sagte sie nichts, ob sie mich überhaupt noch kannte?

Es gab längst nichts mehr in ihrem Zimmer zu sehen, nichts zu entdecken, das ich nicht schon kannte, mich streift der Gedanke, dass auch ich hier verstummen würde.

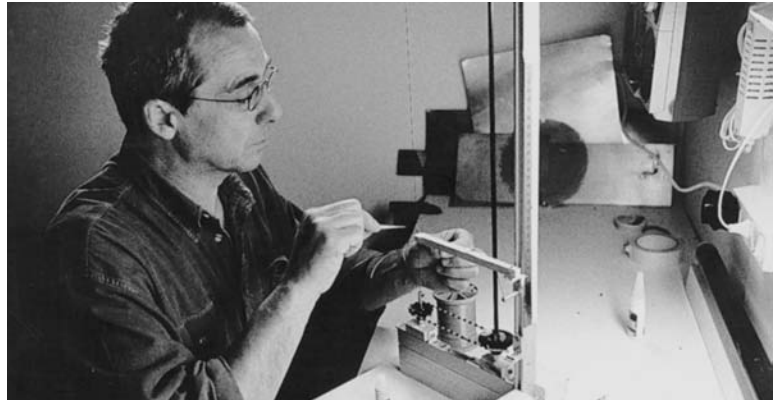
An der Decke baumelte eine Staubhexe.

Auf dem Heimweg lief ich an einem reifen Grasbusch vorbei, dessen Stängel ausgesprochen hoch waren und im Wind leicht wippten, ich schnitt mir einige Halme ab und trocknete sie.

So begann ich, Objekte zu gestalten, die sich immer bewegen, vor allem Stäbe und Räder. Um diese Forderung zu erfüllen, müssen sie sehr leicht sein, Materialien wie Gras, Carbon und Papier eignen sich. Paradoxerweise brauche ich aber auch Stahl und Blei,

Spindel;
Carbon, Stahl, Ahorn 85 cm





um die leichten Teile in eine spannungsreiche Balance zu zwingen. Damit Objekte leicht von der Luft bewegt werden, müssen diese einseitig ausladend sein. Je ausladender die Objekte sind, desto träger bewegen sie sich und desto kürzer ist in der Regel ihre Lebensdauer, weil irgendwann irgendwer aus Unachtsamkeit hineinläuft.

Sollen Objekte sich drehen, müssen sie beweglich angemacht sein, um auch bei leichtem Luftzug zu drehen, ausladend. Ausladendes im Gleichgewicht, die Räder ausgewuchtet. Je leichter die Dinge werden, desto kniffliger ist das Austarieren. Ein Grashalm ändert sein Gewicht innerhalb von Stunden durch die schwankende Luftfeuchtigkeit. Der Leim, den ich verwende, ist in feuchtem Zustand einiges schwerer als trocken, und so heisst es immer wieder warten und hoffen, dass die Leimmenge in trockenem Zustand das richtige Gewicht hat, um dem Objekt die grösstmögliche Sensibilität zu verleihen.

Der Wille, noch Leichteres zu machen, noch einen Schritt weiter zu gehen, geht auf Kosten der Stabilität. Dinge, deren Gewicht sich der Wahrnehmung entzieht, werden schwierig zu handhaben. So ist das Knüpfen eines Drahtes von 2 hundertstel Millimetern Durchmesser nicht mehr mit den Augen zu kontrollieren, denn ob der Draht oben oder unten liegt, ist nicht auszumachen. Interessanterweise ist es auch kaum mehr möglich, den Hinter- und Vordergrund auseinander zu halten, sofern dieser nicht gleichfarbig ist.

Es bleibt nur, Vorstellung an Vorstellung zu reihen und zwei, drei Schritte zu tun, die nicht überprüfbar sind. Ein Balanceakt, ohne den Boden zu sehen, Niemandsland zwischen Idee und Ding.

Misserfolg reiht sich an Misserfolg. Das Machen eines solchen Objektes im Grenzbereich der Wahrnehmung ist eine Sisyphos-Arbeit. Eine unbedachte Bewegung genügt, und das Ganze ist unreparierbar. Fällt ein Teilchen hinunter, erscheint der Fussboden als Heuhaufen, das Ding als die Nadel darin.

Als wär's der Marter nicht genug, Objekte in der Kategorie Spinnfaden werden nicht mehr wahrgenommen und darum nicht als Objekte erkannt. Fotografieren ist nicht mehr möglich, weil bei einer Makroaufnahme der Bezug zur Grösse verschwindet, bei der normalen Fotografie das Ding nicht mehr zeichnet. Nochmals stellt sich die Frage, ist das Ding noch Ding oder schon eher eine Idee?

Wenn das Zimmer meiner Mutter immer gleich langweilig ist, wie könnte man die feinen Veränderungen dieses Raumes so verstärken, dass sie sichtbar, spürbar werden, wie kann ein Raum gestaltet werden damit darin immer wieder Neues passiert, die Zeit durch Veränderungen sichtbar wird?

Versunken war ich in die Bilder vergangener Zeiten, Gedanken an den nahenden Tod und die Andachten der Langweile beflügelten mich, die allerfeinsten Dinge, die so alltäglich wie auch unscheinbar sich der Entdeckung entziehen wollen, nachzustellen.

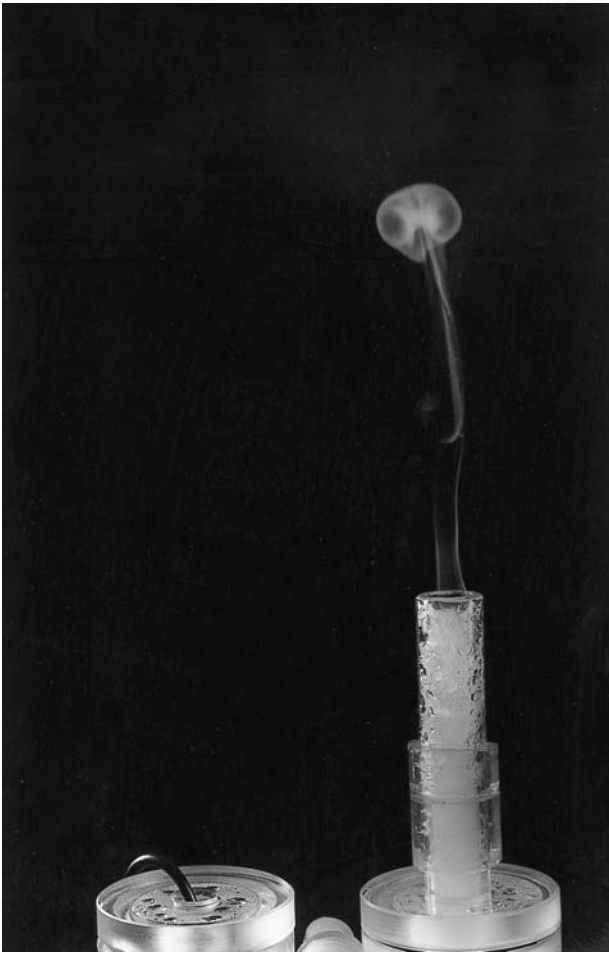
Inspiriert von Stäubchen, die sich wie halb lahme Luftballons durch die sonntäglichen Sonnenstrahlen tragen lassen, interessierte ich mich, wie sich die Luft im Raum bewegt, als Ganzes oder dynamisch wie eine Schlange? Welche Faktoren wirken auf den Fluss der Luft ein, fließt die Luft oder schwebt sie? Ist sie chaotisch organisiert? Ich beobachtete Nebelschwaden, Wolken und den Rauch.

Ich baute in der Folge Zimmerwolkenmaschinen, die ich immer weiter verbesserte, bis die Wölkchen als ein Art eigenständige Rituale vor mir tanzten. Das Bauen einer solchen Wolken-Inszenierung ist aufwändig, kein Buch beschreibt die Probleme oder die Lösungen. Es ist Experimentieren in Reinform.

Wenn die Maschine in vielen Erfahrungsschritten schliesslich auch tadellos funktioniert, bestimmen Luftfeuchtigkeit, Wassertemperatur, Temperaturdifferenz, Fliessgeschwindigkeit die Form der Wolken. Selbst die 20 Meter entfernte Tür entscheidet mit, in welcher «Sprache» die Wölkchen sprechen, Wiederholungen gelingen sehr, sehr selten.

Wolkenmaschine I; Plexiglas, Chromstahl; 160 cm





Wolkenmaschine II; Plexiglas 28 cm

Weil die Beschreibung von «Unbegreifbarem» misslingt, kippt die Wirklichkeit da aus dem gewohnten Rahmen, und wir beginnen uns zu fragen.

Worum handelt es sich eigentlich?

Ich beschäftige mich jetzt schon einige Zeit mit diesen leichten Objekten und stelle fest: je leichter die Dinge werden, desto aufwändiger wird das Herstellen. Einerseits schäme ich mich, technisch knifflige Installationen zu machen, nur um ein Wölkchen zu produzieren. Andererseits entwickeln sich daraus vorher unvorstellbare Einsichten über Zusammenhänge in der Natur.

Ich vermag hier nicht im Detail darauf einzugehen, ein Beispiel, zu beobachten an den Wolkenmaschinen, möchte ich jedoch geben.

Die weisse Luft und die dunkle Umgebung bewegen sich in Abhängigkeit zueinander. Was sich zwischen diesen beiden abspielt, kann als Krieg, Tanz oder Ritual usw. interpretiert werden, aber es passiert in einer äusserst gefälligen Art. Die formalen Veränderungen gefallen durch ihren Ablauf und ihre harmonische Formensprache, weder das Weisse noch das Dunkle entfernen sich vom anderen durch Selbständigkeit, immer geschieht es im dichten, zuweilen durchdringenden Zusammenspiel bis zur Auflösung des Weissen im Dunklen.

Die Entkoppelung der Naturerscheinungen, wie Wolken, von der natürlichen Umgebung ins «Labor» isolierter Darstellung, wirkt anders als in der Natur. Die Bewegungen, so nah, so detailreich, werden genauer beobachtet. Sie wirkten seltsamerweise beruhigend, gar meditativ. Wer sich einlässt, findet sich in einem anderen Gemütszustand wieder.

Entscheidender Motor meines Experimentierens ist, dass sich dabei auch spirituelle Erfahrungen einstellen, die zu beschreiben ich noch nicht vermag.

Peter Gschwend

Dekorateur und Objektkünstler

Kleinalbis 48

8045 Zürich

War wieder eine Verbesserung gemacht, schaute ich mir das Resultat an und vertiefte mich in die Betrachtung dieser entstehenden, variierenden Nebelschwaden so sehr, dass mir die Zeit abhanden kam. Die Faszination des endlosen, beständig neu entstehenden Stromes, der sich windet, ausbreitet, rhythmisch organisiert, entschwindet, um sich von neuem zu formieren, dieses unablässige Quellen und Entschwinden macht süchtig.

Diese Wölkchen entziehen sich unserem herkömmlichen Erfahrungsschatz, einerseits durch das Tempo, in dem sie sich verändern, andererseits weil Begriffe fehlen, diese Formen zu beschreiben.

Nach und nach erkennt man die namenlosen Formen und Dynamiken wieder, man wird vertraut mit dem Wandel, der sich bei genauem Hinsehen rasend schnell abspielt, immer anders und doch irgendwie gleich ist.

Das Auge sieht, aber begreifen lässt sich das, was man sieht, nicht. Nicht nur im Sinne von Verstehen begreift man nicht, auch die Hand greift ins Leere.